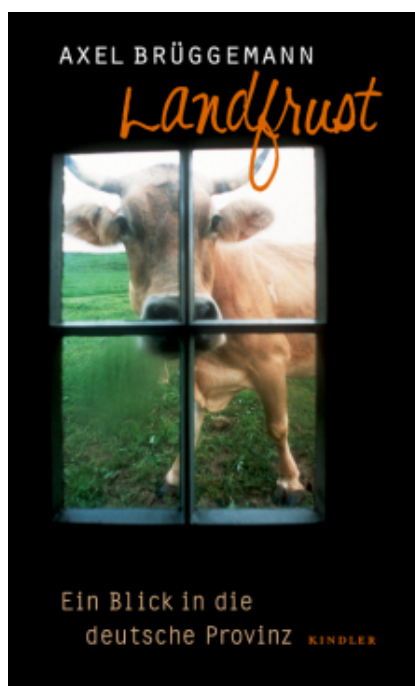


k.

Leseprobe aus:

Axel Brüggemann

Landfrust



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

INHALT

Vorbemerkung 11

I. **Die Gemeinschaft**

Roman: Überaller Wirklichkeit 15

Zur Lage: Vom Mythos der deutschen Dörfer 20

Vor Ort: Spaziergang durch die Dorfkulisse 28

II. **Die Natur**

Roman: Überaller Gestrüpp 36

Zur Lage: Landlust? Landfrust! 41

Vor Ort: Waldspaziergang im Elsass 50

III. **Die Familie**

Roman: Am Überaller Familientisch 58

Zur Lage: Der Toni ohne Vroni 62

Vor Ort: Adel verpflichtet 72

IV. **Die Kommunikation**

Roman: Thekentratsch in Überall 81

Zur Lage: Waschweiber im World Wide Web 85

Vor Ort: Das Unkraut in den Nebensätzen 92

V. **Die Kirche**

Roman: Die Überaller Ur-Eva 99

Zur Lage: Lasst die Kirche im Dorf 103

Vor Ort: Die stummen Chöre 110

- VI. **Die Moral**
Roman: Freunde in Überall 118
Zur Lage: Von allen guten Geistern verlassen 122
Vor Ort: Kein Vergeben – kein Vergessen! 130
- VII. **Der Sex**
Roman: Handlung am Lindenweiher 137
Zur Lage: Das Bauernhaus als Bordell 140
Vor Ort: Wenn der Sklave einmal klingelt 150
- VIII. **Das Verbrechen**
Roman: Worüber Überall schweigt 157
Zur Lage: «Normal ist Ich!» 161
Vor Ort: Turbulente Tage in Oberbayern 169
- IX. **Die Hoffnung**
Roman: Überall putzt sich heraus 177
Zur Lage: Auf der Spaßrutsche ins Landsterben 181
Vor Ort: Mein Dorf soll schöner werden 189
- X. **Die Rituale**
Roman: Schützenfest in Überall 199
Zur Lage: «Wenns an Schnobi aufmochn –» 203
Vor Ort: Sehusafest und MTV 210
- XI. **Der Dorfheld**
Roman: Überall liebt Tim 217
Zur Lage: Ausgezogen oder dageblieben? 222
Vor Ort: «Ey, bist du nicht ein bisschen zu alt?» 231

XII. **Die Welt da draußen**

Roman: Public Viewing im Überaller Hirschen 238

Zur Lage: Blick hinter die Schallschutzmauer 242

Vor Ort: Weil es gut schmeckt? 248

XIII. **Der Tod**

Roman: Wie die Überaller Seele stirbt 254

Zur Lage: Das stille Sterben 259

Vor Ort: «De Bur is tot» 265

Für Claudia und Marie,
die das Abenteuer Dorf beleben.

Vorbemerkung

Ursprünglich sollte dieses Buch davon handeln, wie unglaublich schön mein Leben geworden ist, seit ich aus der Großstadt Berlin in ein Dorf bei Bremen zog – von der Kulturhauptstadt in die Natur. Von einer Wohnung in Schöneberg in das Haus meines Großvaters. Und davon, wie erholsam das alles ist: die Ruhe, die Muße, die Gemeinschaft. Ich wäre nicht der Erste gewesen, der davon berichtet. Es ist Mode geworden, das Landleben als letzte Herausforderung eines Großstädtlers zu bezeichnen – und sich für den dafür erforderlichen Mut feiern zu lassen.

Aber nach einem halben Jahr habe ich gemerkt, wie verlockend es ist, sich selbst zu betrügen. Wie schnell man beginnt, sich seine Umgebung schönzureden – nur um eventuelle Zweifel an der eigenen Lebensplanung gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Um ehrlich zu sein: In meinem Dorf ist heute nichts mehr so, wie es zu Zeiten meiner Kindheit gewesen ist. Damals, als mein Großvater der Herr dieses Hauses war, lebten hier noch drei Generationen unter einem Dach. Die Nachbarschaft war eine Solidargemeinschaft, der Tante-Emma-Laden ein täglicher Anlaufpunkt, die Marmelade meiner Oma eine Wucht und unser Sportverein das gesellschaftliche Zentrum des Dorfes.

Inzwischen ist dieses Dorf zu einem Vorort Bremens mutiert. Tagsüber ist hier kaum noch jemand anzutreffen, für Marmelade und Klönschnack bleibt keine Zeit mehr. Und genau genommen ist die eigentliche Herausforderung nicht

die Restaurierung des alten Hauses gewesen, sondern die Frage, wie das Leben auf dem Land sich überhaupt lebendig gestalten lässt. Jenes Lebensgefühl, von dem die Großstädter in Zeitschriften wie LandLust so gerne lesen, das in unzähligen Romanen oder auf dem Fernsehschirm in «Bauer sucht Frau» täglich idealisiert wird – ist das überhaupt zu verwirklichen? Oder ist das Land mittlerweile zur neuen Krisenregion Deutschlands verkommen – ein Nährboden für Verdummung, Verrohung und Vereinsamung?

Die Wahrheit ist: Die deutsche Provinz stirbt einen langsamen, schmerzvollen Tod. Und anstatt zu fragen, ob es überhaupt noch einen Sinn macht, in unsere Provinzen zu investieren, verklären wir die dörflichen Ghettos zu Inseln der Glückseligkeit.

Wie ist es tatsächlich um die deutschen Dörfer bestellt? Sind sie noch zu retten oder längst von allen guten Geistern verlassen? Was bieten die Dörfer, was die Städte nicht haben – außer größerer Armut, mehr Frust und Einfältigkeit? Diese Fragen erscheinen auf den ersten Blick sicherlich sehr subjektiv und provozierend und verlangen nach genauere Betrachtung und stichhaltiger Analyse.

Wie soll man das Leben auf dem Land deutlich erfassen? Ich habe mich für drei Varianten entschieden, die zusammen ein schärferes Bild ergeben sollen: für den Roman, den Essay und die Reportage.

So ist die Idee entstanden, die 13 Kapitel dieses Buches über das Leben auf dem Land mit einer fortlaufenden fiktiven Geschichte, mit einzelnen Recherchen sowie mit Reisebeschreibungen durch die deutschen Provinzen auszustatten.

Dieses Buch erhebt keinen Anspruch auf Wahrheit. Es sollte eher als eine Melange aus Gefühlen, Gedanken und Beobachtungen betrachtet werden. Ich bin mir sicher, dass Ver-

klärungen, Mythen und Selbstbetrug uns nicht weiterbringen, wenn wir dem Landleben – und uns selbst – noch eine Chance geben wollen.

Dieses Buch verlangt nach keiner Regel, wie es gelesen werden soll. Lust und Laune mögen Ihnen die Richtung weisen. Vielleicht kann es so zu einer Entdeckungsreise werden, die Ihnen einen Blick auf eine ganz andere Wirklichkeit gestattet.

Ich liebe übrigens mein Leben in der Provinz. Aber ich weiß auch, dass eine Idealisierung des Landlebens seinen sicheren Tod bedeutet. Davor sollten wir unsere Augen nicht verschließen.

Ich habe auf meinen Reisen festgestellt, dass es oft nur einzelne Menschen sind, die ihre Dörfer lebendig gestalten, dass aber jeder Landbewohner mitverantwortlich ist: verantwortlich dafür, dass die Dörfer nicht zum Krisenherd Deutschlands werden, sondern zu verwirklichten Lebensräumen, an deren Gelingen wir täglich arbeiten müssen.

I . DIE GEMEINSCHAFT

ROMAN :
Überaller Wirklichkeit

«Die Menschen, die hier leben, sie tun ihr Bestes.
Unter sehr, sehr harten Bedingungen.»

Grace in Lars von Triers «Dogville»

Erstes Kapitel, das uns das Dorf Überall und seine Bewohner vorstellt.

Hier beginnt die merkwürdige Geschichte des kleinen Dorfes Überall. Es liegt irgendwo in Deutschland, weiträumig eingekreist von zwei Autobahnen, auf denen der Verkehr von Norden nach Süden und von Osten nach Westen fließt. Für Fremde mag diese Lage etwas unwirtlich erscheinen, doch die Bewohner von Überall sind stolz auf ihr Dorf. Von der Autobahn aus kann man sogar den goldenen Wetterhahn der Kirche erkennen. Man muss nur an jener Stelle über die im Tal versinkenden Baumwipfel des Überaller Waldes spähen, wo die neuen Schallschutzmauern für einige hundert Meter unterbrochen sind. Allerdings passieren die meisten Autofahrer Überall, ohne es zu wissen.

Die Kirche steht auf einer Anhöhe am Anfang der Hauptstraße. Sie ist die einzige Straße in Überall. Selbst jene Häuser, die an den kleinen Seitenwegen stehen, gehören zur

Hauptstraße. Auch die alte Mühle, die seit vielen Jahren unbewohnt und ungenutzt ist, der kleine Kaufmannsladen, der inzwischen die gelbe Leuchtreklame einer Großmarktkette trägt, und der Gasthof Zum Hirschen, der so heißt, obwohl sich keiner in Überall daran erinnern kann, je einen Hirsch gesehen zu haben.

Am Ende der Hauptstraße wohnt Frank, der junge Mann mit blauer Latzhose und Dreitagebart, der gerade seine Kühe melkt und leise darüber flucht, dass er all das nur seinem Großvater zu verdanken hat.

Frank bestellt den kleinsten der drei Milchhöfe von Überall. Sein Großvater war ein eigenbrötlerischer Bauer, den eigentlich niemand mochte. Nachdem Franks Eltern bei einem Autounfall kurz hinter der Ortsausfahrt von Überall ums Leben kamen, nahm sich der Großvater des Jungen an und erzog ihn zu seinem Erben. Dabei ging er nicht zimperlich vor. Als Frank 16 Jahre alt wurde und in die Großstadt ausbüchsen wollte, kettete ihn der Opa zur Strafe eine Woche lang in einem Koben des Stalls an – so lange, bis er beim Andenken an seine verstorbenen Eltern schwor, den Hof zu übernehmen.

Nachdem sein Großvater gestorben war, fand Frank sich damit ab, den Hof zu bewirtschaften, und gab alle Großstadtpläne auf. Vielen Einwohnern kommt Frank ebenso merkwürdig vor wie sein Großvater. Ganz besonders regt es die Überaller auf, dass er behauptet, sein Hof läge nicht am Ende der Hauptstraße, sondern an deren Anfang. Dabei ist Franks Erklärung durchaus einleuchtend: Sein Hof ist das älteste Gebäude in Überall, älter sogar als die Kirche. Aber diese Sicht der Dinge teilt kein anderer Überaller mit ihm. Nicht einmal Hans, der direkt gegenüber wohnt und sich sehr für die Geschichte des Dorfes interessiert.

Hans ist ein gemütlicher Mann, der gerade auf der Eckbank

am Küchentisch sitzt, Chopins Präludien im Radio lauscht und die Aufzeichnungen sortiert, die er von seinen Gesprächen mit den Bürgern von Überall angefertigt hat. Hans schreibt an der ersten Überaller Chronik, worüber nicht alle Dorfbewohner erfreut sind. Denn es gibt einige Dinge, die mancher im Dorf lieber für sich behalten würde. Hans' Vater war Arzt, so wie Hans auch. Beide kümmerten sich sowohl um die Tiere von Überall als auch um seine Menschen. Inge – das ist Hans' Frau, die gerade in die Küche kommt, um neuen Kaffee aufzusetzen – glaubt nicht daran, dass ihr Mann seine Chronik je beenden wird. Während sie das Kaffeepulver in den Filter schüttet, fragt sie ihn, ob er nichts anderes zu tun hat, als ewig in der Vergangenheit zu wühlen. Ob sie nicht lieber ihren Urlaub planen wollen, den er ihr versprochen hat, als er seine Praxis schloss. Aber Hans schweigt, als hätte er Inges Frage gar nicht gehört.

Hans und Inges größter Wunsch, dass ihr jüngster Sohn irgendwann studieren und die Praxis des Vaters übernehmen würde, hat sich nicht erfüllt. Tim entwickelte sich zum Sorgenkind und zum Rumtreiber, der nun gelegentlich etwas Geld damit verdient, dass er Frank auf dessen Hof hilft. Einige Überaller sagen, dass Tim geistig ein wenig zurückgeblieben sei. Umso erstaunter waren sie, als er neulich im Hirschen erzählte, dass er sich bei «Landwirt sucht Dame» beworben hätte, der beliebten Fernsehsendung zum Verkuppeln heiratswilliger Bauern. Ausgelacht haben sie Tim, bis er wutschnaubend das Lokal verließ.

Tims Schwester, Dorothea, ist bereits vor neun Jahren verschwunden. Sie hatte einmal eine kurze Affäre mit Frank. Doch nachdem dessen Großvater die beiden an ihrer Lieblingsstelle im Überaller Wald erwischt und seinen Enkel vor Dorotheas Augen windelweich geschlagen hatte, machte Frank einen großen Bogen um sie. Niemand in Über-

all weiß, wohin Dorothea gegangen ist und was sie heute treibt. Wenn Inge manchmal über ihre Tochter spricht, schweigt Hans.

Einige Häuser weiter, neben der alten Mühle, wohnen Fritz und Waltraud. Sie betreiben den kleinen Kaufmannsladen, mit dem es bergab geht, seit das Industriegebiet an der Autobahn eröffnet hat. Obwohl es über 20 Kilometer von Überall entfernt liegt, bevorzugen viele Überaller den dortigen Supermarkt selbst für die kleinen Dinge des täglichen Lebens. Fritz und Waltraud sind die beiden, die gerade im Garten mit ihrer Enkeltochter Jaqueline Ball spielen. Dass Michaela ausgerechnet von Ulrich, dem Betreiber des Autohofes im Industriegebiet, schwanger geworden ist, konnten die beiden anfangs nicht verstehen – aber wenigstens hat er sie schließlich ohne großen Widerspruch geheiratet. Ihr Sohn Stefan betreibt mit den Eltern gemeinsam den Kaufmannsladen. Er wohnt mit seiner Frau Susanne und ihren beiden Kindern, Paula und Max, gegenüber seiner Schwester, allerdings in einem viel kleineren Haus.

Es würde ausufern, alle einhundertvierundzwanzig Einwohner von Überall vorzustellen, allesamt rechtschaffene Menschen, die ihr Tagwerk noch auf den Feldern von Überall verrichten oder früh am Morgen in die nahegelegenen Städte fahren, um am Abend nach getaner Arbeit ins ländliche Idyll zurückzukehren.

Außerdem ereignet sich im Hirschen gerade eine nicht alltägliche Szene, die weitaus spannender ist.

Pfarrer Witte ist einer der ersten Gäste. Er steht an der Theke und bestellt ein Kirschwasser. Günter, der Wirt, stellt es ihm schweigend auf den Tresen und poliert dann weiter seine Gläser. Günter weiß, dass es besser ist zu schweigen – das ist in Überall seit langem Brauch. Die frühen Nachmittagsstunden an Günters Tresen sind die seltenen Momente,

in denen Pfarrer Witte es mit seinem Beichtgeheimnis, das ihm meist überaus heilig ist, nicht ganz so genau nimmt. Aber heute schweigt auch er. In letzter Zeit hat Pfarrer Witte Günter immer wieder darüber berichtet, dass die Diözese plane, seine Kirche zu schließen, da selbst die Schäfchen aus den Nachbardörfern, deren Kirchen bereits geschlossen wurden, nicht mehr ausreichen, um die Kirche zu den Gottesdiensten zu füllen.

Als sich die Tür öffnet und eine Frau den Hirschen betritt, heben die Männer die Köpfe. Die Fremde hat lange rote Haare und trägt ein gelbes Sommerkleid. Ihre ebenfalls gelben Schuhe und ihre strumpflosen Beine sind von Staub bedeckt. Sie trägt einen für Überall ungewohnt aufreizenden Lippenstift.

«Das ist die Sünde», flüstert der Pfarrer, und Günter kichert leise.

Die Fremde stellt sich an die Theke. «Bitte ein Bier, Günter», sagt sie mit erstaunlich gelassener Stimme. Ihre Bestellung klingt etwas weniger rau als die Bestellungen, die Günter üblicherweise erhält.

«Sie kennen mich?», fragt der Wirt.

«Ich kenne euch alle. Und jetzt das Bier, Günter – bitte. Es war ein langer Weg, und es ist heiß bei euch, wie in der Hölle.»

Günter zapft das Bier und schweigt. Der Pfarrer starrt die Fremde an.

Als Günter das Bier auf den Tresen stellt, fragt er: «Du bist also zurückgekehrt?»

«Nun, das habe ich mir vorgenommen – ein Leben lang. Seit ich Überall verlassen habe», antwortet die Fremde.

«Warst du schon bei deinen Eltern?»

«Nein – und deshalb bin ich auch nicht gekommen.»

«Zum Wohl, Dorothea. Schön, dass du da bist.»